

DEUTSCHLAND AUF DEN PULS FÜHLEN



Andrew Port

„Er hört zu!“ erklärte die Frau eines Interviewpartners über Andrew Port, dem es gelungen war, ihrem Ehemann Geschichten über seine Zeit in der ehemaligen DDR zu entlocken, die er zuvor nicht einmal seiner eigenen Familie erzählt hatte. Andrew Ports Fähigkeit, zuzuhören und Menschen zum Sprechen zu bringen, hat ihn weit gebracht: der Historiker beschäftigt sich mit neuester deutscher Geschichte und hat eine Reihe von Büchern und Artikeln veröffentlicht, die auf großes Medienecho stießen. Als aufmerksamer Beobachter des heutigen Deutschlands ist er interessiert an den „Bruchstellen“ der jüngsten deutschen Geschichte und insbesondere daran, „wie sich die Deutschen selbst wahrnehmen.“ Für seine Arbeit verbindet er gewissenhafte Archivforschungen mit umfangreichen Interviews mit Zeitzeugen. Durch seine Beschäftigung mit der jüngsten deutschen Geschichte ist er nahe am Puls der deutschen Gesellschaft und hat somit ein gutes Verständnis für die Themen, die

das Land noch immer bewegen. Um ein detaillierteres Bild der jüngsten deutschen Geschichte und ihrer Bedeutung für die heutige Gesellschaft zu erhalten, hat sich Andrew Port ausgiebig mit dem Alltagsleben während der DDR, der Außenpolitik des geteilten Deutschlands während des Kalten Krieges und den deutschen Reaktionen auf Völkermorde in anderen Teilen der Welt beschäftigt. Durch seine jahrelangen Aufenthalte in verschiedenen deutschen Städten und ländlichen Regionen verbracht hat, spricht er fließend Deutsch und ist gut innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems vernetzt. Während eines sogenannten „junior year abroad“ verbrachte er ein Jahr in Paris, wo er in Kontakt mit deutschen Studierenden kam. Kurz entschlossen reiste er nach Berlin und begann, sich für Deutschland und seine Geschichte zu interessieren. Der Zufall wollte es, dass er just im Jahre 1989, drei Wochen vor dem Fall der Berliner Mauer, nach Berlin zurückkehrte. Bereits noch in der Nacht des 9. November 1989 überschritt er die Grenze nach Ost-Berlin und besuchte später andere Teile Ostdeutschlands. Die nächsten beiden Jahre verbrachte er als Student an der Freien Universität Berlin und arbeitete gleichzeitig als Barkeeper,

Kellner und Aushilfslehrer für die amerikanische Armee in Berlin. „Ich habe mich vor allem wegen der Menschen, die ich damals getroffen habe, ein bisschen in Deutschland verliebt“, sagt Andrew Port. „Das waren junge Leute wie ich, die in den 1960er und 1970er Jahren aufgewachsen sind. Obwohl sie lange nach dem zweiten Weltkrieg geboren waren, haben sie wirklich versucht, sich der Vergangenheit ihres Landes auf eine verantwortungsbewusste Weise zu nähern. Diese Ernsthaftigkeit hat mich wirklich beeindruckt, das hatte ich zuvor in den Vereinigten Staaten nicht erlebt. Ich denke, dass Deutschland vor allem wegen dieser Menschen ein besserer Ort geworden ist.“ Nach dem Studium an der Universität Harvard kehrte Andrew Port 1994 nach Deutschland zurück, um Forschungsarbeiten für seine Doktorarbeit durchzuführen. Dabei interessierte er sich ganz besonders für das Alltagsleben der Deutschen in der DDR und dafür, wie es dem damaligen Regime gelang, sich so lange an der Macht zu halten. Um mehr über das Leben in einer typischen ostdeutschen Stadt zu lernen, schlug sein Betreuer, Prof. Lutz Niethammer, die Stadt Saalfeld als einen geeigneten Ort für seine Studien aus. Saalfeld, eine Stadt nahe Jena und Weimar im Norden Thüringens, diente mit seinem lokalen Stahlwerk, der Maxhütte, als „Fallstudie“ für eine typische industrialisierte Kleinstadt. Nichtsdestotrotz war die Stadt auch für einige Überraschungen gut. Es stellte sich heraus, dass das Stadtarchiv außergewöhnlich gut geführt und erhalten war. Zudem fand Andrew Port bei seinen Recherchen heraus, dass die Stadt bereits im Jahre 1951 einen Aufstand von Grubenarbeitern erlebt hatte – weit vor dem

gut dokumentierten Arbeiteraufstand im Juni 1953. Diese Entdeckung, die er in der Zeitschrift *Social History* veröffentlichte, erregte einige Aufmerksamkeit in Deutschland und befeuerte seinen Ehrgeiz, mehr über das Alltagsleben in der DDR zu erfahren. Die Frage, die ihn am meisten bewegte, war, warum und auf welche Weise es dem DDR Regime gelang, sich trotz der weitverbreiteten Unzufriedenheit der Bürger so lange an der Macht zu halten. Während seiner Recherchen in den Archiven und durch Interviews mit Zeitzeugen erfuhr Andrew Port nicht nur von einer großen Zahl lokaler Konflikte, sondern stellte auch schnell fest, dass viele Saalfelder keine Scheu hatten, ihre Beschwerden an die Behörden zu richten. In seinem Buch *Conflict and Stability in the German Republic*, beschreibt Andrew Port, wie lokale Autoritäten auf solche Beschwerden und Konflikte reagierten, indem sie in Verhandlungen traten und Kompromisse trafen, um Eintracht in der Stadt und den umliegenden Ortschaften herzustellen. Zugleich zeigte er auf, wie offizielle Vorgehensweisen der Politik, wissentlich oder unwissentlich, gesellschaftliche Spaltung herstellten, die, viel stärker als andere Unterdrückungsmechanismen, die Bildung einer geeinten Opposition gegen das Regime verhinderten. Sein Buch, das später unter dem Titel *Die rätselhafte Stabilität der DDR* in Deutschland veröffentlicht wurde, gibt Einblicke in das Alltagsleben der DDR und fand große Anerkennung. Andrew Port gelang es zu zeigen, dass die Bürger Ostdeutschlands keine gefügigen Subjekte waren, sondern ihre eigenen Wege fanden, dem Druck und den Zumutungen des Regimes auszuweichen. Sein Argument: die Fixierung vieler Historiker auf die

Stasi-Unterlagen sowie das Unwissen über regionale Unterschiede habe zu einem unvollkommenen Verständnis des Alltagslebens in der DDR geführt. In seinem FRIAS-Projekt beschäftigt sich Andrew Port mit einem weiteren Aspekt jüngster deutscher Geschichte: den Reaktionen der Deutschen auf Völkermorde in anderen Teilen der Welt nach dem Holocaust. Dabei beschränkt er sich besonders auf die Genozide in Kambodscha, Bosnien und Ruanda. Port analysiert Reaktionen von Politikern und Diplomaten, Intellektuellen, Menschenrechtsorganisationen und den Medien und führt Interviews mit Zeitzeugen, um die Entwicklung der deutschen Außenpolitik nachzuvollziehen – insbesondere im Hinblick auf die wachsende Bereitschaft Deutschlands zu militärischen Einsätzen. Im Zuge seiner Untersuchung zeigt er zugleich, wie Deutschland in der Beschäftigung mit Krisen in anderen Ländern auch mit der eigenen Vergangenheit umgeht. „Beim Lesen von Zeitungsartikeln oder bei der Analyse von Bundestags-Debatten während des Völkermordes in Kambodscha oder dem Konflikt in der Balkanregion wird für mich deutlich, wieviel die Argumentationsweisen der Journalisten und Politikern über ihr Verhältnis zur Geschichte ihres eigenen Landes aussagen“, erläutert er. In den Reaktionen auf Genozide fand er Bezugnahmen auf humanitäre Gründe und politische Motivation (z.B. Antikommunismus), aber auch auf die moralische Pflicht und historische Last des Landes, das auf das Engste mit einem Völkermord in Verbindung gebracht wird. Insbesondere in den späten 1970er Jahren entstand ein öffentliches Bewusstsein für die tatsächliche

Dimension des zweiten Weltkriegs und des Holocaust, die nicht zuletzt mit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“ zusammenfiel. „In all diesen Fällen ist der Holocaust auf eine unterbewusste Weise präsent, aber er dominiert die Diskussion nicht“, sagt Andrew Port. „Dennoch, auf den Holocaust wird immer dann Bezug genommen, wenn es darum geht, ob Deutschland eine ganz besondere Verpflichtung zum Handeln hat.“ Zugleich zeigt er, dass die Reaktionen auf den Völkermord in Kambodscha überwiegend von außenpolitischen Anliegen getrieben waren. Westdeutschland entschied sich dafür, nach der Niederlage der kommunistischen Bewegung 1979 die Khmer Rouge als die offizielle Vertretung Kambodschas bei den Vereinten Nationen anzuerkennen, hauptsächlich aufgrund diplomatischer Erwägungen gegenüber den Vereinigten Staaten und China, während Ostdeutschland das Khmer Rouge Regime aufgrund dessen enger Beziehung zu China ablehnte, das damals noch als Erzfeind der Sowjet Union galt. Während die Debatte in Westdeutschland also von einem Kampf zwischen der politischen Linken und Rechten über die frühere Haltung im Vietnamkrieg gekennzeichnet war, schien sich die Debatte in Ostdeutschland hauptsächlich um die Frage zu drehen, wie es möglich war, dass Kommunisten derartige Verbrechen begingen. Andrew Ports Forschung wird in ein Buch mit dem Titel „What Germans Talk about When They Talk about Genocide“ münden. Das Buch wird ohne Zweifel eine interessante historische und soziologische Analyse bieten – eine, die insbesondere für viele Deutsche mit Sicherheit interessant sein wird. (ks)